No. 12. Dezember 1876.

Nachrichtsblatt

der deutschen

Malakozoologischen Gesellschaft.

Achter Jahrgang.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Malakozoologie.

Campylaea styriaca Frauenfeld.

Ein malacologischer Sammelausflug in Obersteiermark während des Sommers 1876 brachte einen meiner langgehegten Wünsche in Erfüllung, indem ich durch denselben in den Besitz einer Reihe von Exemplaren der bisher so wenig gekannten Campylaea Styriaca Frauenfeld gelangte.

Der Löwenantheil am Gelingen dieser kleinen aber interessanten Expedition und mithin der Ausdruck meines besten Dankes gebühren dem Entdecker dieser Art, Herrn Josef Gobanz, k. k. Landesschulinspector, welcher mir brieflich mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit die Fundstellen auf das Genaueste bezeichnete und sehr unterstützende Fingerzeige zur Habhaftwerdung der Schnecke beifügte.

Dieser Fundort ist der Johnsbachgraben, ein Seitenthal des sogenannten Gesäuse, mit welch' letzterem Namen die zwischen Admont und Hieflau gelegene, beiderseits von den höchsten Alpen eingeengte Strecke des Ennsthales bezeichnet wird.

Die Schnecke klebt daselbst an den gewaltigen steilen Felswänden, in deren Spalten und Ritzen, kriecht auch frei auf Schutthalden, Krummholz, selbst auf niederen Pflanzen

umher, und ist vermöge ihrer Grösse vom Forscher schnell wahrgenommen. doch nicht immer ebenso leicht erbeutet.

Eine zweitägige Nachforschung belehrte mich überdies, dass der Johnsbachgraben nicht der einzige Aufenthaltsort dieser Schnecke sei, indem ich sie unter ganz ähnlichen Umständen auch an entfernten Stellen des Gesäuse antraf.

Campylaea Styriaca Frauenfeld ist jedoch nicht Alleinbeherrscherin des vorbezeichneten Terrains, sondern neben ihr lebt in ansehnlicher Menge auch Arionta arbustorum var. alpestris, und deren eben so kleine Zweigform var. trochoidalis Roff., letzere freilich nur in bescheidener Minorität.

Behufs Beschreibung der Art (Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien — Jahrgang 1868) sind dem Autor G. von Frauenfeld, wie er selbst angiebt, nur 4 Exemplare vorgelegen, welche zu dem untereinander so ziemlich ähnlich sein mussten.

Mein diesjähriges, ziemlich ergiebiges Sammel-Material liefert nun einige weitere Criterien und Abweichungen, welche von hinreichendem Belang sein dürften, um als Nachtrag zur ursprünglichen Beschreibung erwähnt zu werden.

Die Gehäuse dieser Art variiren hinsichtlich der Grösse, Form und Färbung. Nachdem bereits Frauenfeld auf die verschiedene Grösse der Gehäuse hingewiesen, will ich nur bemerken, dass meine grössten Gehäuse den Durchmesser von 28 mm. und die Höhe von 14 mm., dagegen die kleinsten den Durchmesser von 22 mm. und die Höhe von 11 mm. erreichen, innerhalb welchen Grenzen jedoch obige Zahlenverhältnisse sehr schwanken.

Was die Form anbelangt, so kömmt die dieser Art eigenthümliche Schalenverflachung in den einzelnen Exemplaren verschieden, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger zur Geltung. Die mittelgrossen unter meinen

Exemplaren sind verhältnissmässig die flachsten, so dass deren Oberseite mitunter Scheibenform annimmt. Bei solchen entschieden ausgeprägten Exemplaren erstreckt sich jedoch die Verflachung nicht nur auf die Ober- sondern auch auf die Unterseite, wodurch dann die Mündung eiförmig länglich wird, und statt nach abwärts erweitert zu sein, eine schiefe seitliche Richtung annimmt.

Der Nabel ist offen, perpectivisch, das ganze Gewinde zeigend.

Die Färbung der Schnecke ist auffallend unbeständig, so wie bei Arionta arbustorum L. und folgt auch allen Nuancen und Schattirungen dieser Letzteren.

Kaum der dritte Theil meiner Stücke ist genau in der von Frauenfeld geschilderten Weise gefärbt. Die dunkelste Grundfarbe ist entweder Grau, oder dunkles Hornbraun, welch' Letzteres bis in bräunliches Gelb übergeht.

Einzelne, extrem helle Stücke sind schmutzig fleischfarbig mit allmählich ins Bräunliche übergehendem letztem Umgange. Nicht selten treten bei grauer Grundfarbe weissliche Flecken so zahlreich auf, dass das Gehäuse über und über gesprenkelt erscheint.

Das braune Spiralband ist, (ebenso wie bei Arionta arbustorum L.) bald schmal und in diesem Falle nicht scharf ausgeprägt, bald breiter und nur verschwommen angedeutet. Zuweilen fehlt es gänzlich, in welchem Falle bei dunklen Exemplaren nur mehr die untere lichte Zone hervortritt, die aber bei den hellen fleischfarbigen Stücken ebenfalls verschwindet, so dass Letztere ganz auffällig aussehen.

Die seit Frauenfeld's Beschreibung angeregten Zweifel über Berechtigung dieser Art und die gewiss nicht unbegründete Vermuthung, dass hier nur eine neue Varietät

der Arionta arbustorum L. vorliege, riefen in mir begreiflicher Weise den Wunsch hervor, durch Prüfungen und Vergleiche der Wahrheit näher zu rücken, oder doch eine eigene Meinung darüber zu gewinnen.

Leider war das bisher in Steiermark beobachtete Material nicht ausreichend um meine Versuche zu begünstigen.

Eine directe Ableitung der Campylaea Styriaca Frauenfeld von der typischen Arionta arbustorum L. scheint mir zu sprungweise und unvermittelt, lässt den Wunsch nach einer erklärenden vermittelnden Uebergangsform unerfüllt, und ist daher wenig oder nicht geeignet, augenfällige Ueberzeugung zu schaffen.

Die steirischen Varitäten alpestris Zgl., trochoidalis Roff. und piecea Zgl. gehören anderen geradezu entgegengesetzten Formentwicklungen an, können also hier nicht in Betracht kommen.

Vor kurzem nun las ich in Herrn S. Clessin's Excursions-Fauna die von der Abbildung begleitete Beschreibung der Arionta arbustorum var. depressa Held, und Herr Clessin war auch so gütig, mir auf meine Bitte allsogleich einige schöne Exemplare derselben zuzusenden.

Die sofortigen Vergleiche bestärkten mich destomehr in der schon während der Lektüre aufgetauchten Vermuthung, dass Arionta depressa den vermittelnden Uebergang zwischen A. arbustorum und C. Styriaca bilde, dass sie so ziemlich in der Mitte zwischen beiden Formen stehe, und dass es bei grösserem Vorrathe derselben leicht möglich sein müsse, die geschlossene Uebergangsreihe von der gewölbtesten, ungenabelten A. arbustorum bis zur ganz flachen, und perpectivisch genabelten Camp. Styriaca herzustellen.

Die beiden Hauptkriterien, Neigung zur Schalenverflachung und Bloslegung des Nabels sind eben schon bei der A. depressa, obgleich in geringerem Grade vorhanden,

erreichen aber erst in der Form Styriaca und auch in dieser nur allmählich ihre vollste Entwicklung.

Diese Gründe, unterstützt durch die vorerwähnte Analogie in den Abänderungen der Farbe und des Bandes führen mich schliesslich zur Annahme, dass Campylaea Styriaca Frauenfeld allerdings nur eine, wenn auch weit abliegende Varietät der Arionta arbustorum L. sei.

Ob nun dieser mein Dilettanten-Versuch, einige Daten zur Lösung der Frage zu liefern, ein glücklicher war, kann wohl nur die Prüfung und sorgfältige Vergleichung der betreffenden Weichthiere endgiltig entscheiden, eine Aufgabe, welche zu lösen eben nur der bewährte Fachmann berufen ist.

Zu diesem Ende stelle ich alle in Weingeist aufbewahrten Thiere der heuer gesammelten Campylaea Styriaca Frauenfeld zur Verfügung des sehr geehrten Herrn Dr. Kobelt, vollkommen überzeugt, er werde sowohl aus eigenem Facheifer, wie auch im Interesse seines Leserkreises dieser Bitte willfahren, und uns die Resultate seiner kritischen Untersuchung nicht allzulange vorenthalten.

Graz, im October 1876.

H. Tschapeck,
Hauptmann Auditor.

Das Gebiss von Fusus Berniciensis King.

Bekanntlich hat Loven seiner Zeit als Zungenbewaffnung von Fusus islandicus eine Reihe Zähne abgebildet, welche durchaus von denen der echten Neptuneen verschieden sind und denen von Fasciolaria, resp. auch denen der ächten Fusus gleichen. Troschel hatte daraufhin Sipho zu den Fasciolariiden gestellt, aber die Beobachtungen von Jeffreys, Dunker und Metzger und dem Referenten bewiesen,